

Den Faust finden wir wieder im tiefen Süden *) und —
 Bewundert viel und viel gescholten, Helena
 Vom Strande kommt sie, wo sie erst gelandet ist.
 Der Bund mit Faust ist bald geschlossen, es entsteht aus
 demselben Euphorion. Doch dieser will nicht „am Boden
 stocken,“ will nicht „seinen Eltern zu Liebe bändigen über=
 lebendige heftige Triebe,“ will „nicht aus der Ferne schauen
 nein sie theilen, Sorg und Noth;“ so „rannt' er unaufhalt=
 sam frei ins willenlose Netz und entzweite sich gewaltsam
 mit der Sitte, dem Gesetz“ — „und der Tod war Gebot;“**)
 letzterer zieht auch die Helena wieder zu sich.***)

Daß es Goethen selbst ähnlich ergangen ist, wie dem
 Faust, daß auch ihn seine Thätigkeit am Hofe nicht befrie=
 digte, †) daß auch er andere Ideale fest hielt, als dort ver=
 wirklicht wurden, daß auch er die Einsamkeit und in der

Entfalte du die alten Pergamente,
 Nach Vorschrift sammle Lebens-Elemente
 Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
 — — — Leb wohl!“

Wagner erwidert:

„Leb wohl! das drückt das Herz mir nieder.
 Ich fürchte schon, ich seh' dich niemals wieder,“
 Faust, Seite 272.

Es sind die letzten Worte, die Wagner spricht.

*) Hier trogten Rom und Griechenland im Streite.“
 Faust, Seite 290.

**) Faust, Seite 371—380.

***) „Persephoneia! Nimm den Knaben auf und mich.“
 Faust, Seite 380.

†) Aus Zürich schreibt Goethe am 30. November 1779 an Frau
 von Stein:

— — — „Erst hier geht mir recht klar auf, in was für einem
 sittlichen Tod wir gewöhnlich zusammenleben und woher das Ein=
 trocknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das in sich nie
 dürr und kalt ist. — — — — Könnt ich Euch malen, wie Leer die
 Welt ist, man würde sich aneinander klammern und nicht von einan=
 der lassen. Indesß bin ich auch schon wieder bereit, daß uns der

Einsamkeit das wahre Urbild des Schönen suchte, daß auch er erst im Süden recht aufathmete und als die Frucht seines dortigen Aufenthalts namentlich seine Dichtungen Iphigenie und Tasso vorlegte, so wie daß diese beiden Dichtungen in ihrer neuen Gestalt zuerst keineswegs den gehofften Beifall fanden,*) das ist richtig. Daraus folgt aber nur, daß auch in diesem Fall, wie in allen andern, Thatsachen zu seinen Dichtungen ihn begeisterten, keineswegs jedoch, daß er das Bild „des Menschen, das er im ersten Theil des Faust aufgestellt, jetzt in das Bild eines Menschen verwandelt“ keineswegs, daß „er das Weltbild in ein Zeitbild verändert“ hätte. Oder ist es etwa nicht eine vollkommen allgemeine Wahrheit, daß man

Siroko von Unzufriedenheit, Widerwillen, Undank, Lässigkeit und Praetension entgegen dampfe.“

Goethes Briefe an F. von St. I. Seite 275.

Am 9. September 1780.

„und so verträubelt man das Leben und die schönen Tage.“

Ebdort Seite 338.

Am 1. Januar 1780 aus Darmstadt:

„Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten großen Welt hin und herfahren ist kein Segen in der Correspondenz. — — — Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, trägt sich vortreflich und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kann ich das nicht rühmen, ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht was halbes u. s. w.“

Ebdort Seite 282.

*) Die Umarbeitung der Iphigenie ward in Rom zu Ende geführt Er nennt sie „sein Schmerzenskind“ in mehr als einem Sinne. . . . „Ich merke wohl“ schreibt Goethe einige Monate nach ihrer Absendung „daß es meiner Iphigenie wunderbarlich gegangen ist und daß mir im Grunde niemand für die unendlichen Bemühungen dankt; doch das soll mich nicht abschrecken, mit Tasso eine ähnliche Operation vorzunehmen.“ —

Schäfer, Goethes Leben II S. 17.

nicht im Strudel der Welt, nicht auf Maskenbällen, nicht im „Plutus“, nicht im „Pan“, nicht in einer vom Leben losgelösten Wissenschaft und nicht in einer unnatürlichen oder gar widernatürlichen*) Beschäftigung mit der Natur, mit einem Wort, nicht durch Gehen in die Breite, sondern durch Gehen in die Tiefe**) die wahrhaft beseligende Schönheit findet?

Hat nun auch die Helena dem Hades wieder zuweilen müssen, so ist doch deswegen ihr kurzes Bündniß mit Faust nicht umsonst gewesen: ihr Gewand ließ sie in seinen Händen; dieses aber „trägt ihn über alles Gemeine“ fort.***)

Auch dieses gilt von Goethe selbst; Dichtungen wie die Helena selbst, von der Humboldt sagt: „Es ließe sich vielleicht darüber sprechen, schreiben nicht. Aber das Ganze und Einzelne sind bewundernswürdig. Etwas eigenthümlich Neues, von dem man noch keine Idee hat, für das man noch keine Regel und Gesetz kennt, das aber im höchsten poetischen Leben sich fortbewegt;“ †) — Dichtungen ferner wie Iphigenie und Tasso hat Goethe zum zweiten Male nicht hervorzaubern können, sein Sinn aber für wahre Schönheit, seine Begeisterung für das classische Alterthum, seine Fähigkeit das Wesen desselben zu verstehen und in den Formen desselben sich auszudrücken,

*) Wagner. Vergl. oben Seite 28.

**) „Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige.“
Faust, Seite 244.

***) Faust, Seite 380.

†) Vergl. Dünker, Goethes Faust zum ersten Mal vollständig erläutert, Leipzig Th. I. S. 97. —

Gervinus selbst giebt zu, daß dieser ganze Act, welcher die Vermählung Fausts mit der Helena zum Gegenstand hat, „weil er noch in der guten Zeit des hellenisirten Dichters entworfen und im prächtvollsten Stil der aeschylischen Tragödie im Anfange gehalten“ sei, nicht wie das Vorhergehende und Nachfolgende in der Allegorie und Composition „albern und schwach“ ist. Gervinus, a. a. D. V S. 657.

verlassen ihn nicht wieder. — Doch vielleicht ist dieß ein Beweis, daß „Faust's Thaten zum großen Theil nur literarische Thaten und nur Thaten eines Individuums“ sind? Es ist vielmehr die Begeisterung für die Antike und das Verständnis derselben etwas durchaus Allgemeines, ein Besitz, den Goethe einem Jeden, welcher auf harmonische Durchbildung Anspruch macht, zu wünschen ein volles Recht hat, wenn gleich mit den bloßen Exuvien Euphorions es ebenso wenig gethan ist,*) als mit einem Wagnerschen Verhalten zur Natur. —

Geläutert tritt nun Faust aufs Neue in den Dienst des Kaiserreichs. (Nugenslust,**) Fleischelust***) und hoffärtiges Wesen†) verschmäht er, dagegen will er „Eigenthum,“ nicht um zu herrschen, nicht um zu genießen, nicht um Nachruhm zu erlangen,††) sondern um in seinen Bestrebungen für

*) Phorkyas, in die, wie sich später ergibt, Mephistopheles hineingeschlüpft ist, nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde, tritt ins Proscenium, hebt die Exuvien auf und spricht:

„Noch immer glücklich aufgefunden,
Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug Poeten einzuweihen,
Zu stiften Bild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg ich wenigstens das Kleid.“

Faust, Seite 380.

Daß übrigens in Euphorion die Beziehung auf Byron nur „accessorisch“ sei, spricht auch Gerwinus aus.

Gerwinus a. a. D. S. 657.

**) „Das kann mich nicht zufrieden stellen.“

Faust, Seite 389.

***) „Schlecht und modern! Sardanapal.“

†) „Von allem ist dir nichts gewährt.

Was weist du, was der Mensch begehrt.“

Dein widrig Wesen, bitter, scharf,

Was weiß es, was der Mensch bedarf.“

Faust, Seite 389—390.

††) „Die That ist alles, nichts der Ruhm.“

Faust, Seite 390.

des Nächsten Wohl durch Niemanden, namentlich auch durch den Kaiser selbst nicht, gehemmt zu werden. Zu diesem Ende will er dem Meere den noch von Niemand beanspruchten Meeresboden, soweit derselbe täglich durch die Ebbe bloß gelegt wird, abgewinnen*), will bändigen,

was zur Verzweiflung ihn beängsten könnte, zwecklose Kraft unbänd'ger Elemente.

An der Ausführung dieser Bestrebungen hindert ihn jedoch vorläufig der Ausbruch einer Revolution. Dieselbe hat bereits einen Gegenkaiser erhoben. Die Pietät gegen seinen Kaiser verpflichtet den Faust, nicht theilnahmslos zu bleiben.**). Zunächst sucht er dadurch zu helfen, daß er denselben an seine Stellung und die durch diese ihm auferlegten Pflichten erinnert.***) Dann greift er auch selbst, wenn gleich ungerne †), thätig ein. Doch er muß die Krieger nehmen wie sie

*) Faust, Seite 390.

***) Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgeregt,
Sein Dank will Dich gerettet sehen,
Und sollt er selbst daran vergehen.

Faust, S. 405. Vergl. S. 393.

***) Faust sagt dem Kaiser in diesem Betreff:

„Was ohne Haupt, was förderten die Glieder
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder,
Wird es verlegt, gleich alle sind verwundet;
Erstehen frisch, wenn jenes rasch gesundet.“

Faust, S. 400.

Ferner:

„Befiehl den Angriff, der Moment ist günstig.“

Faust, S. 401.

†) „Das wäre mir die rechte Höhe
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe.“

Faust, S. 394.

Ferner:

„Schon wieder Krieg, der Kluge hörts nicht gern.“

Faust, S. 391.

sind. Die bösen Leidenschaften der Masse: Raufbold, Habebald, Haltefest und Eilebeute (sogar zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß*) lassen sich nicht ausschließen; ja Mephistopheles bringt auch noch „rothen, ahnungsvollen Schein“ — „Nebelstreifen“ — „behende Flämmchen auf den Lanzen“ — „Undinen“ — „Wetterleuchten“ — „blichschnelles Fallen allerhöchster Sterne“ — „Irrfunken“ — „Schreckgetön“ — kurz, alle diejenigen Naturkräfte herbei, welche eben bis jetzt noch dem Menschen nicht unterthan sind.**)

In die Früchte des durch diese Mittel gewonnenen Sieges theilen sich dann genußfüchtige Fürsten und weltlich gesinnte Priester, wobei Fausts und Goethes Abneigung gegen scheinheilige Restauration und Reaction ebenso zu Tage kommt, wie im bisherigen seine Scheu vor den Gräueln der Anarchie und den Schrecken des Kriegs. Faust zieht sich zurück vom Hofe, er widmet sich ganz dem Stück Land, das ihm versprochen und doch nur kaum den Händen des Erzbischofs entgangen ist, welcher es schon in Anspruch nahm, als es noch gar nicht da war.***) Seine Bestrebungen scheinen zu gelingen:

„Daß euch grimmig mißgehandelt
Wog' auf Woge, schäumend wild
Seht als Garten ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild;“ zc.

aber auch hier mischt in widerlicher Weise Mephistopheles mit seinen Begleitern sich ein; diese treiben den Handel so, daß

*) Faust, S. 413.

**) Faust, S. 409—414.

***) Der bis dahin so willfährige Kaiser wird endlich verbrüßlich und sagt dem unverschämten Erzbischof:

„Das Land ist noch nicht da; im Meere liegt es breit.“

Faust, S. 421.

er von Krieg und Piraterie nur wenig sich unterscheidet,*) und schon dadurch machen sie den Faust verdrießlich:

„Er macht ein widerlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht;“

als sie aber gar seinen Willen so sehr mißverstehen, daß sie an den Stillen im Lande,**) an Philemon und Baucis sich vergreifen, da endlich verläßt ihn die Geduld, er flucht der unbesonnen wilden That nicht bloß, er flucht auch denen, die sie ausübten:

„Wart ihr für meine Worte taub?
Tausch wollt ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnen wilden Streich,
Ihm fluch ich, theilt das unter euch;“

er bereut sich dem Mephistopheles hingegeben zu haben und erinnert mit Schmerz sich an das, was er war, eh' er's im Düstern suchte:

„Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft. —
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd ich Natur vor Dir ein Mann allein,
Da wärs der Mühe werth ein Mensch zu sein.
Das war ich sonst, eh' ichs im Düstern suchte,
Mit Trevelwort mich und die Welt verfluchte.“
Und damit ist denn der Wendepunct gekommen. Denn wenn jetzt auch die Sorge an ihn herantritt und seine Leib-

*) „Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen“ u. s. w.

Faust, S. 427.

**) „Ach, das waren fromme Leute.“

Faust, S. 422.

lichen Augen so dunkel werden, daß er nicht mehr bemerkt, daß böse Arbeiter nicht die befohlenen zur Austrocknung eines Sumpfes nöthigen Gräben ziehen, sondern sein Grab ihm graben, so kann doch dieselbe ihn nicht packen; in seiner gewohnten Thätigkeit läßt er durch sie sich nicht stören; mit geistigem Auge sieht er eine bessere Zukunft vor sich und seine letzten Worte sind:

„Sa! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft ich sagen:
Berweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.“

Mephistopheles muß bekennen:

„Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück;“
dagegen naht das gerettete Gretchen und durch Gnade
wird jetzt Faust erhoben in die Gemeinschaft der Heiligen und
Seligen, emporgetragen in den Himmel.

Aber vielleicht ist gerade Dieses im Einzelnen durchaus
verfehlt? Vielleicht gerade hier die unpoetische „Allegorie“,*)

*) Gerbinus wenigstens sagt: Im fünften Acte wird auch sein (Goethes) Verhältniß zur Weltliteratur berührt und der Unmuth, den ihm die Gefellen seines Begleiters zu Hause bereiten. Die Allego-

die nur für den „gealterten“ Goethe die Beweise liefert? Wir wollen sehen:

„Folget Gesandte
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs!
Sündern vergeben,
Staub zu beleben,
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.“

Wenn in diesen Zeilen besonders die Vergebung der Sünden und die Belebung des Staubes hervorgehoben wird, so ist mit Beziehung auf den ersten Punct allerdings nicht zu leugnen, daß schon die Pharisäer dereinst über den Herrn spotteten, daß er „esse mit den Sündern;“*) die Thatsache bleibt aber nichtsdestoweniger und nicht bloß setzt der Apostel hinzu, es sei ein theuer werthes Wort, daß Gott gerade die Sünder habe selig machen wollen,**) sondern auch der Herr selbst versichert uns, daß im Himmel mehr Freude sei über einen Sünder, der sich bekehrt, als über neunundneunzig (vermeintlich) Gerechte, die der Buße (angeblich) nicht bedürfen.***) Es kann aber diese Lehre um so weniger zu sittlichem Leichtsinne verleiten, als ja eben nicht der vermeintlich „gerechte“ Sünder, †) sondern der in seiner Sünde sich erkennende, der reuige Sünder gemeint ist. ††)

rie wird hier dürftig und matt. Was den Helden zuletzt rettet, ist die christliche Gnade u. s. w.“

Gesch. d. D. Dichtung. Fünfter Band, Seite 657.

*) Luc. 15, 2. Luc. 7, 34.

**) 1 Tim. 1, 15.

***) Luc. 15, 7.

†) „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so belügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1 Cor. 1, 8—10.

††) „Was wollen wir hiezu sagen? Sollen wir in der Sünde

Was den zweiten Punct, die Belebung des Staubes betrifft, so spricht bekanntlich das Bekenntniß unserer Kirche nicht von einer Unsterblichkeit der Seele, sondern von einer Auferstehung des Fleisches und einer damit in Verbindung stehenden neuen Erde,*) und Das am wenigsten dürfte Goethe zu verdenken sein, daß er für sich selbst sowohl, wie für seinen Faust mit einer „Unsterblichkeit der Seele“ nicht zufrieden war. — Daß er übrigens diese künftige Leiblichkeit keinesweges als grobe Fleischlichkeit sich veranschaulicht, dafür spricht das weiter unten vorkommende Wort: „Uns bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich.“ zc. —

„Rosen ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweiglein besügelte,
Knospen entseigelte,
Eilet zu blühen.
Frühling entsprieße!
Purpur und Grün;
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.“

Dem reuigen Schächer am Kreuz verheißt der Herr noch am selbigen Tage mit ihm im Paradiese zu sein; Goethe dagegen läßt Paradiese dem Auferstandenen herbeitragen. Gernern wir uns jedoch daran, daß Christus von „vielen Wohnungen“ spricht, die in „seines Vaters Hause“ seien,**) so können wir an diesem Plural weiter nichts Auffallendes finden. Es liegt vielmehr im Begriff eines Paradieses, daß es als die Totalität vieler Paradiese aufzufassen ist. —

beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne!“ Röm. 6, 1. Vergl. auch Luc. 15, 17.

*) „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung,“ 2 Petr. 3, 13. Vergl. Offenb. Joh. 21, 1. Ev. Joh. 5, 28.

**) Ev. Joh. 14, 2.

„Blüthen die Seligen,
 Flammen die Fröhlichen,
 Liebe verbreiten sie,
 Wonne bereiten sie,
 Herz wie es mag.
 Worte die wahren,
 Aether im Klaren
 Ewigen Schaaren,
 Ueberall Tag!“

Diesem Gesange zufolge verbreiten die seligen Blüthen und fröhlichen Flammen Liebe und Wonne in einem überschwenglichen Maaß; die wahren Worte aber und die im klaren Aether waltenden ewigen Schaaren bereiten überall Tag. — Wir finden in diesen Versen dasselbe Verhältniß zwischen Leiblichem und Geistigem angedeutet, über welches so eben — Seite 38 — wir uns aussprachen. Auch der Apostel Johannes belehrt uns, daß die neue Erde der Sonne und des Mondes nicht mehr bedarf. *) Daß übrigens dergleichen Zustände nur angedeutet, nicht geschildert werden können und daher auch von Goethe nicht geschildert sind, liegt in der Natur der Sache; sagt doch der Apostel selbst, daß gerade Das uns werde zu Theil werden, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist.“ — **)

„Was euch nicht angehört
 Müßet ihr meiden,
 Was euch das Innre stört
 Dürft ihr nicht leiden.
 Dringt es gewaltig ein,
 Müssen wir tüchtig sein;
 Liebe nur Liebende
 Führet herein!“

Die Engel führen diesen Versen zufolge den Taufst als

*) Offenb. Joh. 22, 5. Vergl. ebendort 21, 1, 23 u. f. w.

**) 1 Cor. 2, 9.

einen Liebenden in ihre Gemeinschaft ein. Christus sagt von dem Weibe, welches seine Füße mit ihren Thränen nekte und mit ihrem Haupthaar trocknete: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet“ *). Der Apostel Paulus schreibt: „Wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts;“ **) und der Evang. Johannes ließ in seinem Alter, als er schon nicht mehr gehen konnte, lediglich dazu in die Christenversammlung sich tragen, um mit zwei Worten ihr die Liebe ans Herz zu legen. — Fragen wir aber, worauf denn eigentlich bei der ächten Liebe es ankomme, so antwortet Christus selbst: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßset für seine Freunde,“ ***) — womit man die schon oben angezogene Stelle

„Sein Dank will dich gerettet sehen,
Und sollt er selbst daran vergehen“ †) vergleichen wolle. —

„Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die sich verbammen,
Heiße die Wahrheit!
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein.“

Wir beziehen uns bei diesen Zeilen im Allgemeinen auf das schon Seite 37 Bemerkte: Nicht der leichtsinnige, in seiner Sünde sorglose, ja vielleicht nicht einmal sie ahnende Sünder, sondern nur derjenige, der sich selbst anklagt, wird

*) Luc. 7, 36—50 bef. B. 47.

**) 1 Cor. 13, 2. Vergl. auch B. 1—13.

***) Joh. XV. 13.

†) Faust, S. 405.

angenommen. *) So geht nach der Versicherung des Herrn nicht der Pharisäer, der Gott dankt daß er besser ist als Andere, gerechtfertigt vom Tempel hinab, sondern der Zöllner, der bei seiner Sünde lediglich in der Gnade Gottes seinen Fürsprecher sucht. **) „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ — ***)

„Heilige Gluthen
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preist;
Luft ist gereinigt,
Athme der Geist!“

Die Bibel sagt nicht, wer an Christum glaube, solle haben, sondern habe das Leben. †) Mit andern Worten: Es giebt ihr zufolge ein Vorgefühl des ewigen Lebens schon hier auf Erden. Die Bedingung des Besizes von diesem Vorgefühl ist aber „heilige Gluth.“ Wie nun die Bibel sagt, daß, wer Christi Geist nicht habe auch ihm nicht angehöre, ††) und das Theilhaben an diesem Geiste zur Bedingung der Auferstehung macht, †††) so nennt Goethe als Bedingung wahrhaft beseligenden Fortlebens nach dem sogenannten Tode „heilige Gluth“ und es erklärt, ganz in Uebereinstimmung mit dem vorliegenden Gesang, schon im dritten Acte die Chorführerin:

*) Luc. 15, 21. Ps. 32, 3—5.

**) Luc. 18, 13, 14.

***) Matth. 5, 4.

†) Joh. 6, 47. 1 Joh. 5, 12.

††) 1 Joh. 3, 24. 1 Joh. 4, 13.

†††) „So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet.“ Röm. 8, 11.

„Wer keinen Namen sich erwarb, noch E d l e s will,
 Gehört den Elementen an, so fahret hin.
 Mit meiner Königin zu sein verlangt mich heiß!
 Nicht nur Verdienst, auch T r e u e wahr't uns die Person.“ —*)

„Waldung sie schwankt heran
 Felsen, sie lasten dran,
 Wurzeln, sie klammern an,
 Stamm dicht an Stamm hinan;
 Woge nach Woge sprüht
 Hölle die tiefste schüßt;
 Löwen sie schleichen stumm-
 Freundlich um uns herum
 Ehren geweihten Ort,
 Heiligen Liebeshort.“

Es ist charakteristisch genug, daß Goethe bei seiner ganzen Individualität und bei seiner innigen Liebe zur Natur diese letztere von einem neuen beseligenderen Zustand nicht ausschließen mochte. Wir haben schon zugegeben, daß freilich Alles, was über diesen neuen Zustand gesagt werden kann und gesagt worden ist, nur annähernd die Wahrheit ausdrückt und wir bei unserm vorläufigen Anschauungsvermögen und bisherigen Sprachschatz auf Bilder angewiesen sind. Wir sind deshalb aber noch keineswegs in die Nothwendigkeit versetzt es zu übersehen, wenn es im Römerbriefe heißt, daß auch die „Creatur, als welche mit uns sich sehnet und noch immerdar ängstet, frei werden wird vom Dienst des vergänglichen Wesens.“**) Und Goethe hat diese Stelle und die ähnlichen nicht übersehen. — Soll Alles, was nicht deutlich gesagt werden kann, überhaupt nicht gesagt werden, dann wäre nicht bloß der zweite Theil von Goethes Faust, sondern auch — um unsere Meinung nicht zurückzuhalten — die Offenbarung Johannes besser ungeschrieben geblieben. — Und auch die

*) Faust, S. 381.

**) Röm. 8, 21 u. 22. Vergl. auch 18—26.

sämtlichen Propheten des alten Bundes wären dann ohne Bedeutung. —

„Ewiger Wonnebrand
 Glühendes Liebeband,
 Siedender Schmerz der Brust,
 Schäumende Gotteslust.
 Pfeile durchdringet mich,
 Lanzen bezwinget mich,
 Keulen zerschmettert mich,
 Blige durchwettert mich,
 Daß ja das Richtige
 Alles verflüchtige,
 Glänze der Dauerstern
 Ewiger Liebe Kern.“

Indem wir auf die Bemerkungen uns zurückbeziehen, die wir bereits oben — Seite 38, 41, 42 — gemacht haben, erinnern wir zugleich daran, daß eine „Verflüchtigung des Richtigen“ auch vom Apostel Paulus uns gelehrt zu werden scheint, wenn er sagt, daß „Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben werden,“*) so wie von jener andern Stelle, die den Leib in seiner jetzigen Gestalt eine Belastung der Seele nennt**) Die Bibel unterscheidet durchgängig zwischen Fleisch und Leib, zwischen Körperlichkeit und Leiblichkeit. Das Fleisch ist eben, wenn wir nicht irren, nichts Anderes, als die Knechtsgestalt des Leibes. — Es erscheint uns mehr als naiv, jedem Leibe alle Eigenschaften unseres Leibes nur so schlechtweg beizulegen. Die Bibel lehrt nicht die Auferstehung Christi ohne ausdrücklich hinzuzusetzen, daß Er „in anderer Gestalt“***) erschienen sei, ja „bei verschlossenen Thüren.“****) „Wir aber, wie wir getragen haben das Bild des irdischen

*) 1 Cor. 15, 50.

**) Weisheit, 9, 15.

***) Marc. 16, 12.

****) Joh. 20, 19, 26.

Menschen, sollen tragen das Bild des himmlischen, *)
 „welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich
 werde seinem verklärten Leibe.“ — **) Wie demnach einerseits
 das Nichtige verflüchtigt werden soll, so soll andererseits der schon
 hier uns mitgetheilte folglich einwohnende „Kern ewiger
 Liebe als Dauerstern glänzen.“ — ***) Die Liebe
 höret eben nimmer auf. — †)

„Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
 Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
 Wie tausend Bäche strahlend fließen
 Zum grausen Sturz des Schaums der Fluth,
 Wie strack, mit eignem kräftigen Triebe,
 Der Stamm sich in die Lüfte trägt:
 So ist es die allmächtige Liebe
 Die alles bildet, alles hegt.“
 Ist um mich her ein wildes Brausen
 Als wogte Wald und Felsengrund!
 Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
 Die Wasserfülle sich zum Schlund,
 Berufen gleich das Thal zu wässern;
 Der Bliß, der flammend niederschlug
 Die Athmosphäre zu verbessern
 Die Gift und Dunst im Busen trug:
 Sind Liebesboten, sie verkünden
 Was ewig schaffend uns umwallt.
 Mein Innres mög es euch entzünden
 Wo sich der Geist, verworren, kalt,
 Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
 Scharf angeschlossnem Ketten Schmerz.
 O Gott, beschwichtige die Gedanken,
 Erleuchte mein bedürftig Herz.“

Dieser Gesang lehrt uns nicht, aber zeigt uns den Glauben an die „allmächtige Liebe, die alles bildet, alles hegt.“ Er heiligt die Liebe zur Natur und versezt auf die

*) 1 Cor. 15, 49.

**) Phil. 3, 31.

***) Röm. 8, 34—38.

†) 1 Cor. 13, 8.

sinnigste Weise uns zurück zum Gesang der Engel in der Eröffnungsszene des ersten sowohl, wie des zweiten Theils des Faust. *) Der Psalmist aber singt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.“ **) „Die Erde ist voll seiner Güter.“ ***) „Er macht Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Engeln.“ — †)

Welch ein Morgenwölkchen schwebet

Durch der Tanne schwanke Haar!

Ahn' ich was im Innern lebet?

Es ist junge Geisterschaar.

Chor seliger Knaben.

Sag uns, Vater, wo wir wallen

Sag uns, Guter, wer wir sind?

Glücklich sind wir, allen, allen

Ist das Dasein so gelind.“

Es handelt sich in diesen Zeilen besonders um das Fortleben kaum geborner Kinder. Aber nicht diesen allein, „allen, allen ist das Dasein so gelind. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist,“ ruft der Psalmist uns zu ††) und im Propheten Jesaias lesen wir: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ — †††) „Gott ist die Liebe.“ — *†)

„Steigt hinan zu höherm Kreise,

Wachset immer unverwelkt,

Wie, nach ewig reiner Weise,

Gottes Gegenwart verstärkt,

Denn das ist der Geister Nahrung

Die im freisten Aether waltet:

*) Faust, Seite 187—189.

**) Ps. 19, 1.

***) Ps. 104, 24.

†) Ps. 104, 4. (Luther übersetzt freilich umgekehrt.)

††) Ps. 34, 9.

†††) Jesaias 49, 15.

*†) 1 Joh. 4, 16.

Ewigen Liebens Offenbarung
Die zur Seligkeit entfaltet.“

Es kann eigenthümlich erscheinen, daß Goethe für die „seligen Knaben“ sowohl, als auch später für den Faust ein „Wachsen“ auch im Jenseits ausspricht. Wir sind nun zwar keineswegs geneigt, irgendwie die päpstliche Lehre vom Fegefeuer zu unterstützen, glauben dennoch aber, daß es nicht schaden kann, von Zeit zu Zeit daran sich zu erinnern, daß allerdings die Schrift nicht mit dem Augenblick des Sterbens Alles abschließt, und hinter denselben ein ewiges Einerlei setzt. Denn wenn auch Paulus erklärt, daß er deswegen Lust habe abzuschneiden, weil es bei Christo besser sei als hier auf Erden *) so leugnet er doch damit gar nicht das spätere Kommen einer letzten Zeit, wo nicht er allein und seine Zeitgenossen, sondern auch noch viele Andere diese „Gemeinschaft“ **) mit Christo theilen werden, einer Zeit, wo es nicht mehr nur vom Einzelnen heißt: „Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?“ sondern von der ganzen Welt. ***). — Schließen wir daran die Frage, was denn nun eigentlich nach Goethe die „Nahrung“ dieser „wachsenden“ Geister ist, so antwortet darauf der vorliegende Gesang: Gottes im freisten Aether waltende, zur Seligkeit entfaltende, seine ewige Liebe offenbarende Gegenwart. „Aber das sind Mystereien!“ ruft man uns zu. — Wir wollen dieselben auch keineswegs durch Auslegungen entweihen; nur darum wollen wir unsere Leser bitten, mit dem Herzen sich die Frage zu beantworten, was es wohl heißt, wenn die Bibel zusagt, daß in uns Gott „Woh-

*) Phil. 1, 21—24. Ferner: „So lange wir im Leibe wohnen, sind wir Pilger dem Herrn.“ 2 Cor. 5, 6. „Wir sind aber getrost und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ 2 Cor. 5, 8.

**) 1 Petr. 2, 4.

***) 1 Cor. 15, 55. 1 Theß. 4, 13—18.

nung machen“ wolle, *) daß wir „Glieder Christi,“ des Auferstandenen, sein sollen, **) und daß wer sein Fleisch nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, ein solches Glied nicht ist. —***) Damit, daß man mit Gervinus von Goethes „heimlichen Theorien einer physikalischen Unsterblichkeit“ †) spricht, ist doch die Sache wohl noch nicht abgemacht? —

„Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein
Regt euch und singet
Heilige Gefühle dreins;
Göttlich belehret
Dürst ihr vertraun.
Den ihr verehret
Werdet ihr schaun.“

Goethe vermeidet es gern, über Diejenigen sich weiter auszulassen, die Gott nicht „verehren.“ Die ihn aber verehren, werden ihn schaun. „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schaun.“ ††) Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. — †††)

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen!
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,

*) „Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen u. s. w. Offenb. Joh. 21, 3 und 4.

**) „Denn wir sind Glieder seines Leibes.“ Eph. 5, 30. Vergl. 1 Cor. 12, 27.

***) Joh. 6, 48—71. Bes. V. 53 u. 63.

†) Gervinus a. a. D. V. Seite 656.

††) Matth. 5, 8.

†††) 1 Cor. 13, 12.

Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.“

Goethe selbst erklärt, daß in diesen Versen der Schlüssel zu Faust's Rettung enthalten sei: In Faust selber eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis ans Ende und von oben die ewige Liebe.*) — Aber ist dies nicht gegen die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben? Wir brauchten uns auf diese Frage vielleicht nicht einzulassen, denn wir schreiben für diesmal ja keine Apologie der Augsburgerischen Confession; das wollen wir aber doch bemerken, daß im Sinne des Antinomismus die Reformatoren niemals sich erklärt haben; „Damals“ schreibt Ranke in seiner vortrefflichen deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation**) „war die Sache sehr einfach.“

„Unter guten Werken verstand man auf der einen Seite wirklich die kirchlichen Handlungen, durch die man sich Verdienste für diese und jene Welt zu erwerben glaubte: das Wallfahrten, Fasten, Seelmessen stiften, das Sprechen bevorzugter Gebete, Verehren besonderer Heiligen, jenes Beschenken der Kirchen und der Geistlichkeit, das in der Trömmigkeit des Mittelalters eine so große Rolle spielt. Diesem Unwesen, das man auf eine unverantwortliche Weise um sich greifen lassen, ward nun auf der andern Seite die Doctrin von der Wirksamkeit des Glaubens allein ohne die Werke entgegengesetzt. Besonders nach den Bewegungen in Wittenberg hütete man sich in den Predigten, von einem idealen, abstracten, unthätigen Glauben zu reden. Wir haben noch eine ganze Anzahl Predigten aus diesen Jahren. Man wird schwerlich eine finden, worin nicht Glaube und Liebe in untrennbarer Vereinigung gedacht würde. Wie dringend und lebhaft schärft

*) Schäfer, Goethes Leben II. 299.

**) Ranke a. a. O. II. 90—91. Vergl. ebendort Seite 35. †††

Caspar Gürtel ein, daß alles darauf ankomme, wie man sich um Gotteswillen gegen seinen Nächsten verhalte. Vielmehr eben das tadelte man, daß so mancher sein Geld verschwende, um die Geistlichen reich zu machen, ein Heiligenbild auszuschnücken, oder auf einer fernen Wallfahrt, und dabei der Armen nicht gedenke.“

Fragen wir aber, wie die Bibel selbst die Sache ansieht, so hat keinesweges allein Jacobus bezweifelt, daß die bloße Behauptung, man besitze den Glauben, selig machen könne,*) sondern die ganze Schrift verwirft mit Einem Munde den „todten Glauben.“**) Wie entschieden erklärt nicht Paulus, daß das Christenthum das Gesetz nicht „aufhebe,“ sondern „aufrichte;“***) wir sollen eben keineswegs unser Pfund vergraben, sollen mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen, †) sollen bedenken, daß Christus sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr! sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ ††) — Doch alles Buchern mit dem anvertrauten Pfund, alles „Nennen und Laufen“ †††) alles Bestreben, den Willen Gottes zu thun: es würde zu Nichts führen, ohne die „Liebe von oben“ — ohne diese ewige Liebe

*) Was hilft es, lieben Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht. Kann auch der Glaube ihn selig machen?“ Jac. 2, 14. Vergl. Jac. 26.

**) Jac. 2, 26. Jac. 2, 14—16. 1 Cor. 13, 2. 2 Petr. 1. 3—11. Gal. 5, 6. 1 Joh. 3, 23.

***) „Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir richten das Gesetz auf.“ Röm. 3, 31.

†) Phil. 2, 12.

††) Matth. 7, 21.

†††) Röm. 9, 16.

Gottes, die indeß nicht erst gesucht zu werden braucht, sondern die da ist: „Gott hat zuerst uns geliebt.“ — *)

„Jene Rosen aus den Händen
Liebend-heiliger Mäherinnen
Helfen uns den Sieg gewinnen,
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten ic. — —
Jauchzet auf, es ist gelungen.“

Um sich des einen Menschen anzunehmen, bedient sich die „ewige Liebe“ des andern. „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie Nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ **) Und wie sollte Der nicht dem Nächsten die Vergeltung wünschen und für dieselbe beten, dem selbst so Viel vergeben ist? Sagt doch Jacobus: „Betet für einander; des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ — ***)

„Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär er von Asbest
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zweinatur
Der innigen Beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.“

Die Meinung ist offenbar, daß wenn die Elemente starke Geisteskraft zu sich hinabgezogen haben, nicht einmal ein Engel, geschweige ein anderer Mensch oder gar man selbst sich

*) 1 Joh. 4, 19.

**) Röm. 10; 14.

***) Jac. 5, 16. Vergl. Eph. 6, 18. Matth. 5, 44.

wieder befreien könne, sondern nur die „ewige Liebe“. Wir heben Das um so mehr hervor, als viele Ausleger einen ganz katholischen Abschluß der Fausttragödie behaupteten, viele andere lediglich dem Faust selbst die Erlösung zuschreiben wollen. Das Eine ist so unrichtig, wie das Andere. Es wird vielmehr in letzter Instanz das Verdienst der Creatur überhaupt, sie sei Engel oder „Heiliger,“ oder man selbst, völlig beseitigt, um der „ewigen Liebe“ den Platz einzuräumen, ohne daß jedoch deswegen die Herzensbetheiligung, das Mitgefühl und die Fürbitte des Nächsten, wie wir in der vorigen Bemerkung sahen, ausgeschlossen wäre.

„Nebelnd um Felsenhöb
Spür ich so eben,
Regend sich in der Näh,
Ein Geisterleben ic.
Die seligen Knaben
Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand
Also erlangen wir
Englisches Unterspand.
Löset die Flocken los
Die ihn umgeben,
Schön ist er schön und groß
Von heiligem Leben.

Man wolle zu diesem kleinen Gesang vergleichen, was schon oben unter Seite 46—47 über das Wachsen im Jen-seits bemerkt ist. —

„Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Frau vorbei,
Schwebend nach oben;
Die Herrliche mittenin
Im Sternenzranze,
Die Himmelskönigin
Ich seh's am Glanze.“

Es ist also nicht das Bild der keuschen Nonne, sondern das der keuschen Mutter — die Herzens-Reinheit —

das ziehende Element bei diesen Frauen. Daß Goethe solche Frauen gekannt, beweist bei ihm, der nur darstellte, was er kannte, seine Iphigenie. —

„Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen,
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimniß schauen.
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart bewegt
Und mit heiliger Liebeslust
Dir entgegenträget.
Unbezwinglich unser Muth,
Wenn du hehr gebietest,
Pflögllich mildert sich die Gluth
Wie du uns befriedest.“ 1c.

Ich komme noch einmal darauf zurück, wie es ziemlich unbegreiflich erscheint, daß man dem Dichter des Herrmann und der Dorothea von verschiedenen Seiten eine katholisirende Weltanschauung also eine Auffassung hat zusprechen wollen, welche der Ehe den Namen eines Sacraments allerdings beilegt, dennoch aber die eigentlichen Diener der Kirche von diesem „Sacrament“ ausschließt. Daß Goethes eignes eheliches Verhältniß Manches zu wünschen übrig ließ, kann hiebei doch unmöglich von Gewicht sein. Er hat desungeachtet eine hohe Idee von der Ehe nie verloren, er ist des gewiß, daß im Himmel zwar nicht jede, aber jede „ernste, zarte, heilige“ Liebe gebilligt wird. — Wie wenig er mit dieser seiner Auffassung von dem biblischen Lehrbegriff abweicht, geht daraus hervor, daß keineswegs Paulus das Cölibat höher stellt als die Ehe, sondern nur sagt, daß hier größere Mysterien sind, als der gewöhnliche Menschenverstand annimmt,*) und einerseits zwar seinen Zeitgenossen um der „bevorstehenden Noth willen“ den Rath ertheilt, unverehelicht

*) Eph. 5, 32.

zu bleiben, *) andererseits aber die Ehe darstellt, als das Abbild des Verhältnisses Christi zur Gemeine**) und das Verbot ehelich zu werden geradezu bezeichnet als ausgegangen von bösen, Gott entgegengesetzten Geistern.***) Aber freilich, wie in unserer Stelle nur die heilige, ernste und zarte Liebe gebilligt wird, so macht auch Paulus zur Bedingung einer gottgefälligen Ehe, „daß sie in dem Herrn geschehe.“ †)

Wenn man im Uebrigen nicht leugnen kann, daß der Dr. Marianus seine Bitten an die „Jungfrau, rein im schönsten Sinn, Mutter Ehren würdig“ richtet, so sind theils Bitten immer noch keine Anbetung, theils kann man auch die Aeußerungen des Dr. Marianus ebensowenig schlechtthin mit Goethes Ansichten identificiren, als etwa die Aeußerungen der einen Partei eines noch im Streite begriffenen und nicht zum Abschluß gelangten griechischen Chores mit den Ansichten des Dichters, die vielmehr aus diesem Streit erst als dessen Resultat hervorgehen und gewöhnlich erst am Schluß der Tragödie ihren vollkommen entsprechenden Ausdruck finden. —

Um sie verschlingen
Sich leichte Wölkchen,
Sind Büßerinnen,
Ein zartes Wölkchen,
Um ihre Knie
Den Aether schlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerast
Sind sie schwer zu retten;

*) 1 Cor. 7, 26. Vergl. B. 39.

**) Eph. 5, 23.

***) 1 Tim, 4, 1—4, bef. B. 3.

†) 1 Cor. 7, 39.

Wer zerreißt aus eigener Kraft
Der Gelüste Ketten? u.

Was in diesen Zeilen besonders hervortritt, ist die Aeußerung: „Wer zerreißt aus eigener Kraft der Gelüste Ketten?“ Joh. 6, 44 heißt es: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater; und Röm. 7, 14—25 lesen wir unter Andern: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Wenn wir nun auch keineswegs, wie viele sonst würdige Theologen, so weit gehen, daß wir in diesen, so wie in den ihnen vorangehenden und nachfolgenden Worten den Zustand eines „Wiedergeborenen“ dargestellt sähen, — dessen Darstellung vielmehr erst mit dem achten Capitel beginnt —, so sind wir doch der Ansicht, daß in denselben der schließliche Zustand eines Seden dargestellt ist, der ohne „die Liebe von oben“ — er sei „Pharisäer oder Zöllner“ — „strebend sich bemüht.“ Aber was dem Menschen unmöglich war, das that Gott.*) Ihm ist die Ehre zu geben. Und Goethe thut es in diesen Zeilen. —

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Thränen ließ zum Balsam fließen
Trog des Pharisäer-Hohnes;
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder;
Bei den Locken die so weichlich
Trockneten die heiligen Glieder —
Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram ließ die Herde führen;
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durst berühren;
Bei der reinen reichen Quelle,
Die nun dorthier sich ergießet,
Ueberflüssig, ewig helle,
Kings durch alle Welten fließet —

*) Röm. 8, 1—3.

Bei dem hochgeweihten Orte,
 Wo den Herrn man niederließ;
 Bei dem Arm, der von der Pforte
 Warnend mich zurücke stieß; u. — —
 Gönne auch dieser guten Seele,
 Die sich einmal nur vergessen,
 Die nicht ahnte, daß sie fehle,
 Dein Verzeihen angemessen.“

Indem wir auf die Bezeichnungen des „gottverklärten Sohnes,“ des „Heilands,“ des „Herrn,“ sowie auf die hervor- gehobene Nothwendigkeit der „Buße“ hinweisen, erinnern wir zugleich daran, daß Gretchen ja schon im ersten Theil des Faust in tiefster Reue und Herzensangst dem Gericht Gottes sich übergeben hat und für „gerettet“ ist erklärt worden. Sie selbst tritt nun gleich in den folgenden Zeilen mit der Aeuße- rung auf:

„Der früh Geliebte,
 Nicht mehr Getrübte,
 Er kommt zurück.“

Sie faßt also Fausts bisheriges Wirken auf als getrübt durch den Gesellen, der seine Macht an ihm versuchen durfte,*) dazu aber es nicht gebracht hat, daß Faust je auf ein Faulbett sich gelegt; der also seine Wette verloren hat.**)
 Die seligen Knaben singen dazu:

„Er überwachst uns schon
 An mächtigen Gliedern
 Wird treuer Pflege Lohn
 „Reichlich erwiedern u.

Wir beziehen uns bei diesen Zeilen auf das bereits Seite 47 Bemerkte, so wie auf Dasjenige, was im funfzehnten Ca-

*) Gott ist getreu; er läßt euch nicht versuchen über euer Ver- mögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.“ 1. Cor. 10, 13.

**) Faust, Seite 62.

pitel des ersten Briefes Pauli an die Corinthier über die „verschiedenen Klarheiten“ im Jenseits gesagt wird. — *)

„Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schaar.
Sieh, wie er jedem Erdenbände
Der alten Hülle sich entrafft,
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.“

Auch bei diesen Zeilen können wir uns auf schon oben
— Seite 38, 39, 41—43, 46 — Gesagtes beziehen. —

„Komm! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.“

In diesen Worten liegt, wie wir glauben, klar ausgesprochen, daß nach der Auffassung des Dichters Faust seit jener grauenvollen Scheidung von Gretchen nie den Sinn für sie verloren, vielmehr diese „Ahnung“ von der Höhe ihres Wesens wie ein theures Vermächtniß durch sein ganzes wechselvolles Leben ihn begleitet habe. Was war aber dieses ihres Wesens Kern? Was anders, als ihr inniges Hingegen sein an den Gott, von dessen Anbetung damals den Faust Mephistopheles noch abhielt, **) und der damals sein Gretchen vorläufig ihm entzog. —

„Blicket auf zum Retterblick
Alle reuig Barten,
Euch zu selbigem Geschick
Dankend umzuarten“ u.

Auch in diesen letzten Zeilen vor dem völligen Abschluß wird im Gegensatz zu der falschen Reue und Buße des

*) 1 Cor. 13, 35—58.

**) Faust, Seite 132—135.

Kaisers*) und in Uebereinstimmung mit jenem Worte Christi: „Es sei denn, daß ihr von Neuem geboren werdet“ 2c.**) oder jenem andern: „Stellet euch nicht der Welt gleich, sondern erneuert euch durch Erneuerung des Sinnes,“***) noch einmal die Nothwendigkeit wahrer Neue und Umwandlung hervorgehoben, bis denn endlich der Chorus mysticus erscheinen kann mit seinen Worten:

*) Der Kaiser beginnt mit Gott:

„Es sei nun wie ihm sei! uns ist die Schlacht gewonnen — —
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott,
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott dich loben wir aus Millionen Kehlen“ 2c.

Dann aber verfällt er unter dem Zureden der Fürsten immer mehr und mehr der Welt und ihrer Lust:

„Zwar fühl ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Doch sey's. Es fördert auch frohmüthiges Beginnen.“ — —

Bald darauf:

„Weil unausweichlich hier sich's nur von Festen handelt“ 2c. —

Der Erzbischof dagegen verlangt nicht etwa die Umwandlung seines Herzens, sondern:

„Den breiten Hügeltraum, da wo sein Zelt gestanden,
Wo böse Geister sich zu seinem Schutz verbanden
Dem Lügenfürsten du ein horchsam Ohr geliehn,
Den stifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen die sich grün zu steter Weide decken,
Fischreichen klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich, eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal;
Das breite Thal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Neue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden.“

Hierauf geht denn der Kaiser ein:

„Durch meinen schweren Fehl bin ich so tief erschreckt,
Die Grenze sei von Dir nach eignem Maß gesteckt.“

Und ferner:

„Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verkländ'gen,
Zu preisen Gott den Herrn, so wie mich zu entschünd'gen.“

Faust, Seite 414—421.

**) Joh. 3, 3.

***) Röm. 12, 2

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist's gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.“

Fragen wir schließlich, was denn zu verstehen sei unter diesem „Ewig-Weiblichen,“ so können wir, unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die „Jungfrau, rein im schönsten Sinn, Mutter Ehren würdig“ als Sinnbild desselben ist hingestellt worden, nicht wohl etwas Anderes darunter verstehen als die unveränderliche, rücksichtslose, vollkommene Hingebung an die in dem „Herrn,“ dem „Heiland,“ dem „Gottverklärten Sohne“ geoffenbarte „ewige Liebe.“ —

Nach dem Bisherigen aber glauben wir die Beantwortung der Frage, ob denn wirklich diese „Rettung“ schlecht ausgeführt und nur ein Beweis dafür sei, daß Goethe „alt geworden,“ unsern Lesern selbst überlassen zu können.

Wir glauben nicht, daß nach funfzig Jahren der zweite Theil von Goethes Faust wird vergessen sein.